

Predigt am 18.1.2025 über Jeremia 14,1-9

Dies ist das Wort, das der HErr zu Jeremia sagte über die große Dürre: Juda liegt jämmerlich da, seine Städte sind verschmachtet. Sie sitzen trauernd auf der Erde, und in Jerusalem ist lautes Klagen. Die Großen schicken ihre Leute nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter. Die Erde lechzt, weil es nicht regnet auf Erden. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter. Ja, auch die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst. Ach, HErr, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärest du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? Warum stellst du dich wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HErr, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht! Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kurgäste!

„Klimawandel“ - dieses Wort, da bin ich mir ziemlich

sicher, dieses Wort fällt in Deutschland wohl in jeder Predigt, die heute über diesen Bibeltext gehalten wird.

Und es gibt auch in unserer Runde genügend Menschen, die sofort entsprechende **Bilder und Informationen vor Augen** haben, die durch einen solchen Bibeltext ausgelöst werden. Und die Notwendigkeit, darüber in einem Gottesdienst und mit der Frage nach Gott und uns Menschen zu reden, wird sicher von manchen begrüßt werden – nicht feudig, aber notwendig.

Es gibt aber vielleicht auch Menschen, bei denen schon bei dem genannten Wort **„die Klappe fällt“**: Bitte nicht auch noch in der Kirche das präsentieren, damit Angst machen, was man in den öffentlich-rechtlichen Medien – sofern man sie überhaupt noch freiwillig hört und sieht – tagtäglich in „Dauerschleife“ vor Augen geführt bekommt.

Habe ich denn da als Prediger überhaupt eine Chance, in einer so vergifteten Situation nicht zu kränken – den **unterschiedlichen Erwartungen zu genügen?** Es wäre zweifellos einfacher, dieses Thema galant zu umgehen, weil einzig und allein dezentes Schweigen manche Gräben, die wahrscheinlich auch hier und unter uns zutage treten würden, könnten wir einander ins Herz und in die Gedanken sehen, einfach wegzulächeln, zu ignorieren, nicht deutlich werden zu lassen.

Dennoch möchte ich mich diesem Thema nähern. Und da gibt es **unterschiedliche Einordnungen**.

Zunächst: Es geht wohl in diesem Bibeltext des Propheten Jeremia um ein Phänomen, um eine **große Dürre**, welches schon zu seinen Zeiten **lebensbedrohlich** war – obwohl es **noch keine Industrialisierung** gab. Am CO2-Ausstoß kann es zu Jeremias Zeiten jedenfalls nicht gelegen haben, dass es zu solch drastischen Erfahrungen kam, die hier von ihm geschildert werden – und die einem in der Tat eigentlich nur das Blut in den Adern gefrieren lassen können – oder in Wallung bringen.

Wobei wir auch nicht vergessen sollten: Dank der Industrialisierung hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung auf unserem Kontinent etwa verdoppelt. Kaum jemand von uns hätte ohne den auch wissenschaftlich technischen Fortschritt – einschließlich der Medizin - sein heutiges Alter erreicht

Aber wer nun denkt: „Damit sind wir ja fein aus dem Schneider!“ - „Es war halt damals nur das Wetter!“ - in dem Sinn: „Das geht somit uns also nichts an!“ - der könnte sich freilich irren.

Denn Jeremia, der große alttestamentlich Mahner-Prophet, beschreibt die katastrophale Dürre-Not. Und er sieht sie als ein **menschengemachtes** Problem. Es sind die **Sünden der Leute** seiner Zeit, die Auslöser für

das Unglück sind. Zumindest in dem Sinn, dass Gott selbst es zugelassen hat, dass es so gekommen ist. So sind es die Sünden, unsere Sünden, die uns verklagen. Diese Botschaft ist für Jeremia klar.

Die Formulierung, mit der es Jeremia ausdrückt, ist folgende: „Gott, eigentlich bist du doch **Israels Trost** und sein Nothelfer! - Warum hilfst du uns denn nicht? Du, Gott, handelst ja gerade so wie ein **Gast**, ein Fremder im Land, den das alles nicht wirklich interessiert, sondern der einfach kopfschüttelnd weitergeht. Gott, du bist ja **wie ein Wanderer**, der nur einmal kurz über Nacht bleibt – und dann wieder weg ist.“

Kleiner Einschub: Dieses ärgerliche Element der „trennenden Entfernung“, dass da jemand „weg“ ist – weg sein sollte – weg geschickt wird, begegnete uns heute schon einmal in freilich etwas anderer Form bei der Geschichte von Jesu Weinwunder bei der **Hochzeit zu Kana**: „Weib, was geht es dich an!“ - So formuliert Jesus eine klare Trennung, die Entfernung zwischen ihm und seiner Mutter Maria. Dabei hatte sie doch nur, und ganz höflich, ihn darauf aufmerksam gemacht, dass dem Gastgeber – o wie peinlich! - gerade während der fröhlichen Hochzeitsfeier der Wein auszugehen droht.

Doch anstatt beleidigt sich zurückzuziehen – und sie hätte wohl menschlich gesehen allen Grund dazu! - sagt Maria zu den Dienern des Hauses: **„Was er – Jesus –**

euch sagt: Das tut!“ So bleibt sie trotz der sich anbahnenden Peinlichkeit und der erhaltenen Abfuhr Jesus treu. Sie ist jedenfalls nicht beleidigt. Sie bleibt am Ziel orientiert.

Wie gesagt: Die eigentliche **Ursache** für die lebensbedrohliche Dürre, von der Jeremia spricht, **ist der Mensch in seiner Gottlosigkeit und Maßlosigkeit.**

Dabei findet eine interessante Verkehrung statt: **Selbst „die Reichen“**, die bisher – und auch sonst erfahrungsgemäß bis in unsere Zeit hinein – selbst „die Reichen“, die die Möglichkeit haben, Diener loszuschicken, selbst sie gehen leer aus. Auch sie haben Durst – und können nichts dagegen tun.

Doch es trifft natürlich **nicht nur „die Reichen“** - solche, denen wir es gut und gerne gönnen würden, damit sie zur Besinnung kommen – oft eine irrige Hoffnung. - Auch das ist heute nicht anders: in den Kriegen, bei den Terroranschlägen auf die zivile Infrastruktur und wenn etwas im Gesundheitssystem schief läuft.

Es trifft in der Prophetie des Jeremia **auch die Hirschkühe und die Wildesel.** Die können nun wahrlich nichts dafür! Aber sie und ihre Jungtiere leiden, dass es zum Gotterbarmen ist.

Für den Propheten Jeremia ist nun nicht nur die **Sache – das Problem**, sondern auch der **Ausweg klar: Umkehr zu Gott.** Und diese Umkehr beginnt mit dem

Bekenntnis: Gott, du bist doch der Trost Israels und sein Nothelfer.

Noch ein weiterer Gedankengang: Im Alten Testament – und auch in vielen Religionen, ja selbst in manchen christlichen Glaubensrichtungen – gibt es das Grundkonzept des **„Tun-Ergehen-Zusammenhanges“**. Und selbst in der heutigen empirischen, auf Logik, Erfahrung und Wiederholbarkeit fußenden Wissenschaft „wissen“ wir um diese Wahrheit: Wenn du „dies“ tust, dann folgt „jenes“ daraus. Und, wie gesagt: Das ist oft eine „schlagende“ Logik, der man sich kaum entziehen kann. Der Nachteil freilich ist: Manche allzu vollmundigen Postulate, Erklärungen einer „zwingenden Logik“ haben sich als unterkomplex – und mithin als ungenügend mit teils falschen Ergebnissen erwiesen. Oftmals merkt man das erst später und im Rückblick.

Ich bin aufgewachsen in einer Welt, an der man „der Wissenschaft“ geglaubt hat. Eines der Beispiele dafür war in unserem Physik-Raum an die Wand gezeichnet: das **Rutherford-Bohrsche Atom-Modell**. Also dieses quasi Sonnensystem mit Elektronen und Protonen, die umeinander kreisen und so ein Atom bilden. Ein Mikro-Kosmos im Makro-Kosmos. Und eben, so die logische Ableitung: Der Beweis für die Wahrheit des Sozialismus. Das genannte Rutherford-Bohrsche Atom-Modell gilt heute als überholt, zumindest als unterkomplex. Wohl

kann es manche physikalischen Phänomene gut beschreiben. Aber es ist zu primitiv und stößt an reale Grenzen, um dem heutigen „Stand der Wissenschaft“ ausreichend zu genügen. **„Den Sozialismus in seinem Lauf – hält weder Ochs' noch Esel auf.“** - So meinte es Genosse Erich Honnecker am 14. August 1989. Realitätsverlust. Und bald darauf fiel der „Antifaschistische Schutzwall“ - für mich die Chance, eine Schwäbin kennenzulernen und auch mal in Bad Boll Prediger werden zu können. Soviel zur Wahrheit des Rutherford-Bohrschen Atom-Modells von 1913.

Warum nun aber dieser gedankliche Ausflug? Weil auch der **Tun-Ergehen-Zusammenhang unterkomplex** ist. Der Mangel ist: Die Elemente von **„Trost“ und „Gnade“ fehlen**. Und genau sie sind es, die – aus meiner Sicht – die einen Unterschied ausmachen. Die flehende Bitte des Jeremia: „Gott, du bist doch der Trost Israels und sein Nothelfer.“ zeigt die **Ahnung**, dass da noch etwas **außerhalb** der strengen Logik eines **Tun-Ergehen-Zusammenhanges** ist, was aber nicht fehlen darf.

In der eingangs gehörten und schon erwähnten Schriftlesung vom **„Weinwunder zu Kana“** wird sowohl **die Gnade Jesu**, wie auch der Weg zu ihrer **„Erschließung“** klar benannt: **Jesus hilft dem Mangel ab**. Sogar so reichlich und im Überschwang, dass der überraschte Speisemeister fast empört den Bräutigam zur Rede stellt: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein,

und dann, wenn die Leute schon betrunken sind, den billigeren. Du aber hast den besten Wein bis jetzt zurückgehalten!“

Und der **Schlüssel** dazu ist wiederum in dem angelegt, was Maria, Jesu Mutter den Dienern des Hauses sagt: **„Was er euch anweist, das tut!“**

Was heißt das für unsere heutige Fragestellung zur „Dürre“, unter der viele leiden – geistig und physisch?

In der Umkehr zu Jesus wird unser grundsätzlicher **„Lebensdurst“ gestillt**. Wir dürfen es hören und können es glauben: **Du bist geliebt!** Das erzählen uns die biblischen Geschichten „durch die Blume“, in Jesu Gleichnissen - und auch ganz direkt. Und von dieser Sicht er erlebten Gnade aus können wir uns nun auch **den** – in der Tat nicht immer einfachen – **Problemen unserer Welt stellen**; so, dass – um in der Geschichte des Jeremia zu bleiben – weder Wildesel noch Hirschkühe, weder Arme und nicht einmal Reiche Mangel leiden müssen.

Ob die Erde genug Ressourcen hat, um unsere Kriege zu führen, bezweifle ich. Aber sie kann uns Menschen ernähren, **wenn wir es wieder lernen würden, Maß und Frieden zu halten**. Dazu helfe uns Gott!

Und der Friede Gottes, der größer ist, als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.